

Fragen erhaben. Kaltblütig schreibt ihre Doppelner Handelskammer angeht die allgemeine Kohlennot:

„Es ist zu erwarten, daß der Abzug von Kohlen nach Ausland fortgesetzt Steigerungen erfahren wird.“

Die Manchesterypresse aber schreibt zu solchem Treiben, während das deutsche Volk beim Gedanken an den kommenden Winter in Sorgen lebt!

Nach Frankreich gehen täglich viele Züge mit Kohlen — dem Frankreich ist auf deutsche Kohlen angewiesen. Wer freut sich nicht in Zeiten des Kohlenüberflusses darüber, daß ein solch großer Kohlen-Abzug nach dem Auslande existiert, wenn aber die Vandesländer bei einer derartigen Ausfuhr frieren müssen und die einheimische Industrie darunter Not leidet, sind das ungesunde Zustände, ja höchst faule Zustände, und da sollten die Handelskammern und Centralstellen für Gewerbe und Handel sich rühren und könnten ihrem Namen Ehre machen. Da wäre Energie, Einsicht und Intelligenz am Platze und da könnten die Herren Fabrikinspektoren zc. mit energischen Vorstellungen nach oben beweisen, daß sie sowohl für das Wohl der Arbeitgeber als Arbeitnehmer besorgt sind. Sonst geht es bei unserer Industrie und unserem Volke nach der Melodie: „Was müssen wir die neuen Stiefel, wenn andre dir spazieren gehn.“

Aber auch denen, welche bis zur Heiserkeit das Lied vom Brot des armen Mannes sangen, möchten wir das Lied von den Kohlen des armen Mannes warm empfehlen. Die Melodie läßt sich leicht singen, wenn man will und offene Ohren für das wahre Wohl des Volkes hat.

So darf es nicht weiter gehen! Dem Privatmonopol an der Kohle, einem unerbittlichen Bedürfnis des Menschen, müssen Schranken gezogen werden. Zunächst hat die Ausfuhr von Kohlen ins Ausland in Zeiten der Kohlennot überhaupt aufzuhören. Aber damit ist noch nicht grundsätzlich Ordnung geschaffen.

Die Kohlen sind als Schätze unserer deutschen Erde deutsches Nationalvermögen, das nicht durch Privatbesitz veräußert werden dürfte. Es ist daher durchaus nicht falsch, wenn eine Verstaatlichung sämtlicher Kohlengruben verlangt wird, ähnlich wie es erst vor nicht langer Zeit mit den Bernsteinlagern an der Baltischen Küste geschehen ist.

Den Kohlenflüssen aber, die nicht genug auf die ländlichen „Rebensmittelverteurer“ schelten können, aber selbst einen für die Lebenshaltung auch des Kleinften durchaus notwendigen Gegenstand horrend verteuern, muß man zurufen: „Nacht Euch an die eigene Nase!“

Tagesbegebenheiten.

Aus Schwaben.

Stuttgart. In der dichtbesetzten Stiftskirche wurde Freitag nachmittag das Missionsfest begangen. Nach dem Eingangsgebet von Hofprediger Meier besprach Missionsinspektor Dehler-Vosel die Ereignisse in China. Früher habe die Mission dort nur langsame Fortschritte gemacht, seit einigen Jahren sei ein Wendepunkt eingetreten. Die selben Ereignisse aber, welche diesen Aufschwung hervorriefen, haben aber auch die jetzigen Ereignisse mitverursacht. Möglich, daß auf die Erfolge der Verbündeten Vererbung eintritt, die Lage ist aber immer noch sehr gefährlich. In Europa wird da und dort den Missionaren die Schuld für die chinesischen Ereignisse beigemessen. Diese Vorwürfe seien mit Misstrauen aufzunehmen, sie stammen meist von Leuten, die von der Mission nichts verstehen und sie unverständlich wissen wollen. Meiner gab alsdann einen Rückblick über die chinesische Mission im 19. Jahrhundert. Missionar Weismann aus Indien beirach sodann die Religion der Hindus, worauf Missionar Lub aus Kamerun, anschließend an das Gleichnis vom Senfkorn, zeigte, wie auch in Kamerun die Evangelien, verziert mit dem Wilde des zu werdenden Leuchtens, befestigt war.

Gerade im Anfang dieser Woche hatte Nob einen solchen Schubbrief erhalten, woran er anfänglich nicht gedacht hatte. Jetzt gab es also für ihn noch eine Aussicht auf Rettung. Als die Kasse sich nur noch in einer geringen Unterstützung befand, erkannte er in dem an Steueränderung führenden Offizier jenen Verber, der ihm bereits so viele Mühe gemacht hatte, und dem er, wie wir wissen, einst nur mit genauer Not entkommen war. Auch der Offizier erkannte seinerseits seinen Freund auf den ersten Blick wieder, und mit einem Blick freundiger Heberausdrück rief er ihm zu:

„Wie? Soll ich Dich denn endlich noch empfangen. Du unbeweglicher Löwe?“

„Wohlgedacht werde ich demnach nicht so leichten Aufwands wie Ihr Euch einzubilden scheint, einzufangen sein“, erwiderte Nob in heiterem Tone.

„Das wird sich finden, mein tapferer Junge“, höhnte der Offizier in hochfahrendem Tone. „Hoffentlich wirst Du mir jetzt nicht entkommen, es sei denn, daß Du Dir Mühe zu machen verstehst. Selbstredend werde ich einen von Euch freilassen, um das Boot in den Hafen zu rudern; eher daß Du der Mittliche nicht sein wirst, kannst Du Dir wohl vorstellen.“

„Wenn mir auch keine Flügel zu Gebot stehen, so wird doch dieser Brief wohl die gleichen Dienste thun“,

gelisation, wenn auch langsam, doch kräftig fortschreite. Das Schlüggebet sprach Missionar Zeit.

Stuttgart. Ein Wolfenbüchler, der Donnerstagabend über der östlichen Stadt nebergung, hat seine Gewalt auch beim Kanalbauwesen im Schloßgarten geltend gemacht. Dem Bau selbst ist ein Schaden nicht zugefügt worden; allein das massenhafte Holzwerk, das als Zimmern, als Gerüstholz u. s. w. beim Bau verwendet worden wurde, sowie es von den wilden Wassern erreicht werden konnte, losgerissen und nach dem Schloß hin abwärts geschwemmt. Einer der Techniker, der sich im Kanal befand, rettete sich vermittelst der Leiter aus dem Schacht. Die Leiter wurde ein Opfer der Wellen. Der Unfall einer Ueberschwemmung und durch diese verursachter Schaden ist schon im Vertrage mit dem Unternehmer vorgegeben.

Calw. Am Donnerstag feierte Prof. Blocher in aller Stille im Kreise seiner Angehörigen seinen 80. Geburtstag. Rektor Dr. Weizsäcker brachte dem hochangesehenen Lehrer zugleich im Namen des Lehrerkollegiums des Realgymnasiums die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtsfest. Der Jubilar, der nun 53 Jahre in unserer Stadt verlebt hat, erfreut sich nach einem frischen Geistes und einer guten Körperkraft. Möge ihm noch ein weiterer schöner Lebensabend beschieden sein.

Calw. Die Grundbesitzerungen für die Erweiterung des heiligen Bahnhofs geben nur langsam vorwärts. Der Ankauf eines Gartens, dessen Eigentümer kurze Zeit vorher um einen Spottpreis in Besitz desselben gekommen war, hat die Grundbesitzer in ihren Ansprüchen gestärkt und sie scheinen auch auf diesen zu beharren, obgleich ihnen Zwangsenteignung angedroht ist. Neuerdings wurde das Kelleranwesen des Dreifönigswirts Böhlinger um 80 000 Mark und der zur „Harmonie“ gehörige Weinfeiler um 28 500 Mark angekauft.

Calw. Samstag früh 1/2 11 Uhr wurden wir durch die Feuerlöse und die Alarmglocken der Feuerweh aus dem Schlafe geweckt. Es brannte ein Teil des Anwesens von Notberger Wilhelm Böhlinger im westlichen Stadtviertel. Zuerst brannte ein leicht gebauter Schuppen, welcher mit trockenem Laub gefüllt war. Die Flammen stiegen hoch auf und verbreiteten einen dichten Feuerregen. Obwohl die Feuerwehr rasch zur Stelle und dank der neuen Wasserleitung genügend Wasser vorhanden war, wich anfangs Windstille herab, so konnte doch der anstößige Minderstapel nicht gerettet werden. Da derselbe vollständig mit getrockneter Mühle gefüllt war, bot er dem vrezehrenden Feuer reichliche Nahrung. Bis gegen 5 Uhr hatte die Wassermacht gegenüber dem hartnäckigen Feuer ziemlich viel Arbeit, um den Feuerherd zu beschränken. Es gelang dies vollständig. Ein Umhüllgreifen des Feuers hätte der westlichen Seite des Marktplatzes sehr gefährlich werden können. Ueber die Entstehungsursache läßt sich vorerst nichts vermuten.

Oehringen. Donnerstagabend hatten wir sowohl bezüglich der Zeitdauer als der Stärke und Häufigkeit der elektrischen Entladungen das bedeutendste Gewitter dieses Jahres. Schon vor 7 Uhr setzte ein leichter Regen ein, der, von fernem Donner begleitet, in zunehmender Heftigkeit gegen eine Stunde anhielt. Da entwickelte sich von 8 Uhr ab unmittelbar über unserer Gegend ein aus dem Osten heraufgezogenes Gewitter mit unangenehmen Flächen- und Zickzackblitzen und fürchterlichen Donnerlärm. Das Unerschaffteste an dem Naturerscheinung war, daß man in den Zwischenpausen fast ununterbrochen auch aus der Ferne das Rollen des Donners vernahmen konnte. Der das ganze begleitende strömende Regen war für den ausgedörrten Boden und die Pflanzenwelt eine willkommene Erfrischung.

Vom Eisenbahn. Ein unberechenbarer Schaden wurde unserer Gegend und deren Bewohnern am Donnerstag zugefügt durch ein fürchterliches Unwetter. Ein orkanartiger Sturm, begleitet von dichtem Hagel und strömendem Regen, vernichtete manche Hoffnung des fleißigen Mannes. Am allergeringsten sieht es in den Tabakfeldern aus und eine vielversprechende Einnahmequelle

einiges Bedenken eingeflüßt hat. Ich behaupte, daß dem Haarlichtbraun und nicht kastanienbraun ist. Ueber Deine Augenbrauen wird kein Wort gesagt und ebenso wenig wird Deines hübschen Knebelbärtchens gedacht. Mit einem Wort, das Signalement kam ebenjotig auf Deinen Kameraden, der da an Deiner Seite ist, passen. Wie heißt Du denn, Bursche?“

„Du Swankie“, erwiderte der also Angeredete, in welchem plötzlich die Stimmung aufauflaute, daß die Medaille vielleicht ein Mittel zu seiner Rettung werden könnte. Wie dieses geschehen würde, darüber vermochte er sich freilich keine Rechenschaft zu geben. Aber er war schlau genug, um zu merken, daß es dem Offizier eine große Freude sein würde, wenn er des jungen Mannes unter irgend einem Vorwand habhaft werden könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

„Anhaber dieses, Nob Brand, dient als Schmied bei dem Bau des Leuchtturms auf dem Glackenfels.“

„Alles in Ordnung, mein Freund“, sagte der Offizier endlich. „Aber ich bin schon oft durch die Freiheits- und Medailles betrogen worden. Wie kann ich wissen, ob Du das Ding nicht dem einen oder andern abgestohlen hast?“

„Dadurch, daß Ihr das Signalement mit der Person, die es vorzeigt, vergleicht“, bemerkte Nob.

„Das weiß ich eben so gut, wie Du“, fuhr jener fort. „Und ich muß gestehen, daß mir das Signalement

ist nun begraben. In Soffenheim (Baden) allein beträgt der Schaden etwa 30 000 Mk. Im ganzen wird er wohl die Hunderttausend überschreiten.“

Deutsches Reich.

Berlin. Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku vom 23. August: Kapitän Pohl ist Freitagnachrichten zufolge seit mehreren Tagen in Peking. Der Nachschub von Verpflegung auf dem Peiho ist geregelt. Kapitänleutnant Hecht ist am 20. August früh wohlbehalten in Tientsin eingetroffen und nach einer Mittagsruhe nach Peking weitergegangen. Das 1. Seebataillon ist am 21. August in Matou eingetroffen. Die Fertigstellung der Transportmittel des Detachements hatte unter schlechtem Wetter auf der Mhede und dem Mangel an Zugtieren zu leiden.

— Wie bekannt, ist seitens der amerikanischen Seerführung Kapitän v. Ifford für die amerikanische Medaille vorgeschlagen, da er das amerikanische Kommando bei der Expedition Seymours hervorzuheben unterstützt habe.

Köln. Einem Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ zufolge sucht die dortige chinesische Gesandtschaft mit großer Eifer dafür Stimmung zu machen, daß die Mächte Friedensverhandlungen mit Xi Hung-shiang aufnehmen. Ueber die Frage der Vollmacht werde dabei leicht hinweggeglitten. Ganz in Uebereinstimmung mit der eigenen Haltung Xi Hung-shiang behauptet die Gesandtschaft, daß, wenn dieser sich als Friedensunterhändler anbiete, er auch das Recht dazu habe. Deutscherseits werde erst auf Friedensunterhandlungen eingegangen werden, wenn durch Berichte der Gesandten durchaus festgestellt sei, wie die Dinge liegen und welche Faktoren seitens Autorität besäßen. Dann werde sich auch herausstellen, ob und inwieweit Xi Hung-shiang bei dem Friedenswerke eine Rolle spielen könne.

Aus Speyer wird dem Schw. Merk. vom 23. d. geschrieben: Unter großer Spannung aller Anwesenden unter denen der Regierungspräsident der Pfalz, Kehr. v. Weller, der Bischof v. Eßler und das gesamte Domkapitel von Speyer sich befanden, wurden heute vormittag, um 10 Uhr, die Leichen der Kaiserin Elisabeth II. und der Kaiserin Gisella, der Gemahlin Konrads II., zu thun haben. Die kleinere Leiche lag in dem nebenan nach Norden gelegenen Sarkophag, die in einem gesonderten Sandsteinarkophag zwei kaiserliche Leichen, wenn auch stark vermodert, so doch in unberührtem Zustand. Zu Häupten einer jeden Leiche lag eine große, aus Kupferblech gefertigte, mit einem Stiefelkreuz und drei Lilien gezierter Grabkrone. Die auf der äußersten Südseite gelegene Krone, die niedriger als die nebenanliegende ist, enthält die deutsche Aufschrift: Gisella Impera. trix R. (omarovum). Die der Leiche zu Häupten gelegene große Leicheplatte zeigt durch ihre Inschrift, daß wir es mit der Leiche der Kaiserin Gisella, der Gemahlin Konrads II., zu thun haben. Die kleinere Leiche lag in dem nebenan nach Norden gelegenen Sarkophag, die in der darin enthaltenen Leiche mit Sicherheit den Kaiser Konrad II., den Gründer des Speyerer Domes, erkennen. Die vollständige Belegung der Inschriften ist den nächsten Tagen vorbehalten. Die Erdarbeiten haben die Freilegung der Salierreihe nach Norden weitlich gefördert. Ob hier eine teilweise Freilegung stattgefunden hat, wird in den nächsten Tagen festgestellt werden können. — Vom 24. August wird weiter berichtet: Die nähere Untersuchung der Leichname des Kaisers Konrad II. und seiner Gemahlin Gisella bestätigte die schon gestern beobachtete, weil vorgeschrittene Vermoderung der Körpertheile und ihrer Umhüllungen. Nur wenige Reste von ungenutztem Seidenstoff wurden in leidlich haltbarem Zustand gefunden. Auch die Schadel beider Leichname sind leider zerfallen. Nur von den Haaren haben sich an beiden Teilen relativ größere Partien erhalten. Die im Sarkophag der Kaiserin Gisella gefundene Leichplatte giebt als Geburtsort der Kaiserin im Widerspruch mit der bisherigen Uebersetzung den 11. November 1099 an. Die Leiche der Königin Bertha wurde bisher nicht gefunden. Die Abtragung der über der Nordseite der Saliergräber liegenden Aufmauerung

kann erst in den nächsten Tagen erfolgen. Westlich von der ersten Grabreihe ist man in erheblich höherem Niveau neuen Gräbern nahe gekommen, die teilweise verfallen zu sein scheinen. Weiter westlich gegen das Hauptgebäude des Domes hat man in einer vordefinierten dritten Reihe zwei bisher noch nicht geöffnete Gräber äußerlich feststellen können. Nach dem Urteil des hier anwesenden Geheimrats Lessing aus Berlin sind die ersten, am 17. August aufgedeckten Leichnamen enthaltenen Gewandstücke, Wams und Hosen, aus leichtem, ungenutztem Seidenstoff gefertigt; dieselben sind in Goldorten besetzt, die zweifellos aus der Fabrik in Palermo stammen und mit den Worten aus dem Grab Kaiser Heinrichs VI. († 1197) in Palermo nahezu gleichzeitig sein müssen. Auch die in Speyer gefundenen Worten weisen einzelne arabische Schriftzeichen auf.

Durch die demokratischen und sozialdemokratischen Blätter geht eine Berechnung, wie viel mal tausend Taels Kaiser Wilhelm jetzt zu bezahlen habe, nachdem durch die verbündeten Truppen die Fremden in Peking entsetzt sind. „Wer hätte gedacht“, heißt es da, „daß diese Verlobung je zur Auszahlung kommen würde! Nun ist die Befreiung zur Thatfache geworden; da sich 800 Europäer in Peking befinden, 1 Tael = 6 Mark 41 Pf. gilt, so ergibt sich ein Betrag von etwa 5 000 000 Mark. Nun fragt es sich noch, wie diese Summe zur Auszahlung kommen soll. Wahrscheinlich werden doch alle an dem Zuge beteiligten Soldaten als Freiwiller zu gelten haben. Setzt man nun 25 000 Mann an, die direkt durch den Einzug in Peking oder indirekt durch Sicherung des Weges mittelst Etappen an der Rettung der Europäer beteiligt waren, so kämen auf jeden Soldaten etwa 200 Mark.“ Das bemerkt die „Köln. Volksztg.“ ganz zutreffend: „Zunächst hat ein Tael zur Zeit nicht den hier angegebenen Wert, sondern höchstens den von 2 Mark 75 Pf., die Summe würde sich also auf die Hälfte verringern. Dann aber befinden sich in Peking nur 500 Europäer oder aber 1000, wenn man die Beobachtungsmannschaften mit in das Aufgebot des Kaisers hineinrechnet. Dieses Aufgebot selbst war vom 8. Juli datiert. Damals telegraphierte der Kaiser an den Chef des Kreuzergeschwaders, den Gouverneur von Kiautschou, den Gouverneur von Schantung und die Vorgesetzten von Nanjing und Wuchang, er verpflichte sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben werde, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Taels auszusagen. Auch übernehme der Kaiser alle Kosten, die jedwede Vermittlung seiner Zucht nach Peking verursacht. Der Kaiser ergriff damals vor 1 1/2 Monaten dieses Mittel eben deshalb, weil damals an eine Befreiung durch fremde Truppen nicht zu denken war; dem Sinn nach erging sein Versprechen an Chinesen, im Gegensatz zu den fremden Truppen. Es kam dem Kaiser auf eine sofortige Befreiung an, zu der die fremden Truppen damals sich unfähig erwiesen, und deshalb richtete er einen Appell an die Chinesen, hauptsächlich an die chinesischen Beamten, deren Erwerbssatz in der That einige Aussicht auf Erfüllung des kaiserl. Versprechens gewährte.“

Asien.

Wenn die eingetretenen ausgiebigen Monsunregenfälle der Befürchtung, daß der Notstand der Landwirtschaft und damit die Hungersnot in Indien sich um ein weiteres Jahr verlängern werde, auch die Spitze abgebrochen haben, so ist andererseits das bedrohliche Luftgleichgewicht der Cholera dem Gefühl der Gemüthsruhe, daß für die Darbenden nunmehr bessere Tage andröhen werden, einen starken Dämpfer auf. Dagegen die Cholera zu den einheimischen Krankheiten Indiens zählt, ist sie doch keineswegs immer von gleicher Bösartigkeit. Diesmal aber scheint sie mit einer nur selten beobachteten Heftigkeit aufzutreten, was sich auch nur zu leicht begreift, wenn man erwägt, wie gründlich der Seuche durch die entsetzliche Hungersnot des letzten Jahres vorgearbeitet worden ist. Ist es doch bekannt, daß jede Epidemie desto größere Verheerungen anrichtet, je mehr die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung gegen schädliche Einflüsse durch allgemeine Verabwöhnung der Körperkräfte vermindert wird. Insofern hatte die indische Regierung schon seit geraumer Zeit mit Schwären an die Möglichkeit eines Choleraausbruchs unter den jetzigen Verhältnissen gedacht. Aus den von ihr veröffentlichten sterbestatistischen Tabellen geht hervor, daß die Choleraerise in der That eine sehr ernste ist. Allein unter den Notleidenden, die aus Regierungsmitteln Unterstützung empfangen bezu, mit Notstandsarbeiten beschäftigt werden, sind neuerdings mehr denn 7000 Todesfälle verzeichnet worden. Noch schlimmer sieht es in den Bakalienstaaten aus. In einem einzigen derselben verließen von 544 Cholerafällen über 300 tödlich. Es kommt hinzu, daß die europäischen Methoden der Volksgesundheitspflege in den Ländern des Ostens, besonders auch in Indien, gegenüber der angeborgenen Gleichgültigkeit der einheimischen Elemente, der sich nach Kostengeit und Abzehrliche Frachter Zeit begeben, einen äußerst schwierigen Stand haben. Ist strenger Durchführung eines rationalen Desinfektionsverfahrens z. B. würde man Gefahr laufen, einen schweren Währungsprozeß im Volke hervorzurufen, was gewiß nicht Aufgabe der Regierung in den jetzigen prekären Zeitumständen sein kann. Sie wird es deshalb mit einer Ein-

wirkung auf die Massen durch einzelne, erleuchtete Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Volkes haben, versuchen, die Seuche möglichst zu lokalisieren.

Die Unruhen in China.

Der „Standard“ meldet aus Tientsin ohne Datum über Shanghai vom 23. August: 1600 Mann russischer Truppen mit 6 Kanonen sind gestern, 500 Franzosen heute angekommen. — Die „Times“ melden aus Peking vom 18. August: Hier wird geplündert. Die französische und die russische Fahne wehen auf dem besten Teil der kaiserlichen Domäne, in welcher, wie man glaubt, der kaiserliche Schatz vergraben liegt. Die verbotene Stadt wird infolge eines Uebereinkommens der Mächte gesichert; doch kann von einer wirksamen Befreiung der Chinesen nicht die Rede sein, wenn diese Stadt nicht befreit ist. Die Japaner bemächtigen sich eines Schates, der, wie gerüchelt wird, eine halbe Million Taels in Silber beträgt. Die Kaiserin-Witwe, der Kaiser und Prinz Tuan, sowie alle höheren Offiziere sind nach Tientsin in Shanghai entflohen und gehen nach Sing-an-fu.

Aus London kommen Nachrichten, welche die Befürchtung als begründet erscheinen lassen, daß auch die Unruhen sich auf Mittelchina ausdehnen. So meldet ein Telegramm aus Hongkong, der Pöbel greife in Fusan und Kiangji die Missionen an und plünder sie. Der Pöbel habe auch die Missionsstation in Swatan angegriffen.

Aus Shanghai wurden europäische Truppen nach der Provinz Yangtze abgehend, wobei die Europäer bedroht werden. Aus den inneren Chinaprovinzen laufen fortgesetzt schlimme Nachrichten ein.

Eine Shanghai-Depesche meldet die gramiene Ermordung von 10 Missionaren in Sankou auf Befehl des Bizekönigs Nuhien, welcher ein Edikt zur Niederwerfung aller Europäer erließ.

Aus Shanghai wird vom 24. August gemeldet, daß die die Kaiserin verfolgenden japanischen Truppen nach Scheinbar zuverlässigen Berichten den Kaiserzug 130 Kilometer südwestlich von Peking eingeholt haben. Kaiser Kuangshü erbat sofort den Schutz der Japaner und ist unter japanischer Eskorte unterwegs nach Peking. Hungshü entließ aus dem Gefängnis und traf in Peking ein. Befestigung bleibt abzumachen.

Ein Telegramm aus Shanghai meldet, die Kaiserin-Witwe und Prinz Tuan rüsteten eine starke Armee aus, deren Zweck die Erlangung eines günstigen Friedensschlusses sei.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Peking vom 17. August: Die japanischen Truppen befinden sich an den Thoren der verbotenen Stadt. Die Truppen erwarten die Befehle ihrer Regierungen, ob die verbotene Stadt befreit oder zerstört werden solle. Es heißt, Prinz Tuan sei in Peking gesehen worden. Man stellt einige Nachforschungen an, ihn aufzufinden. Chinesische Kavallerie ist in der Nähe von Tientsin angestanden. Eine Schwadron indischer und amerikanischer Kavallerie hat sich zur Verfolgung der Kaiserin aufgemacht, die, wie geglaubt wird, ihren Hof nach der früheren Hauptstadt Si-an-fu verlegt hat.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Tientsin vom 23. August: Die Transportschiffe mit den Truppen der verschiedenen Mächte an Bord treffen allmählich in Taku ein. Drei große deutsche Transportschiffe sind bereits angekommen und haben Truppen an Land geliebt. Ein Regiment ist schon auf dem Wege nach Peking, das zweite Regiment auf dem Wege nach Tientsin.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Tientsin vom 20. August: Eine kombinierte Truppe in Stärke von 1075 Mann Japaner, Engländer, Amerikaner und Indier schlug die Vorer bei einem Dorfe 6 Meilen südwestlich von Tientsin. 300 Vorer wurden dabei getötet, 64 gefangen und das Dorf niedergebrannt. Eine Anzahl Verwundeter wird in den Hospitälern der Verbündeten behandelt. Die Verbündeten hatten 15 Verwundete. Hunderte von Säbren, Speeren und Schwertern der Vorer wurden erbeutet.

Afrika.

England und Transvaal.

„Es ist verschiedene Wochen“, schreibt der Daily Graphic, „seit das Spiel zwischen Dewet und der britischen Armee begann, und noch immer gewinnt Dewet. Der Maritz, den er gemacht hat, ist vielleicht einer der wunderbarsten in der Kriegsgeschichte. Von der Südseite des ehemaligen Drangefreistaats ausgehend, vermied er die Truppen, die seine Gefangenennahme schon für sicher hielten, wandte sich durch den ganzen Freistaat nach Nordwesten und betrat Transvaal bei Potchefstroom. Auf seinem Marsch gelang es ihm, eine britische Abteilung nebst Proviantzug anzuhaken. Er er Potchefstroom erwiderte, waten ihm etwa ein halbes Duzend britischer Generale, darunter Lord Methuen, auf den Fersen. Er entging ihnen und wandte sich nach einer Schwenkung westlich wieder gegen Norden und vereinigte sich mit Delary. Beide schlugen dann zusammen eine nordöstliche Richtung ein, um Pretoria zu umgehen, und wahrscheinlich in der Absicht, sich mit Botha zu vereinigen. Es ist wahrscheinlich, daß ihnen dies gelang, und von einem Gesichtspunkt aus ist die Vereinigung der 3 Abteilungen für uns ein Vorteil, da dadurch der Gegner konzentriert wird. Aber dieser teilweise Trost befreit die erniebrigende Thatfache

nicht, daß Dewet die britische Armee angeführt hat. Es ist nicht, als ob er einer einzigen britischen Abteilung entgangen wäre, sondern ein halbes Duzend Abteilungen wußte er in Aem zu halten, von denen jede genügt hätte, seinen Marsch aufzuhalten, wenn sie mit auch nur mäßiger Schnelligkeit sich hätte bewegen können.“ John Stuart, der Korrespondent der Morning Post in Pretoria, ist nicht der Ansicht, daß Dewet sich mit Botha vereinigen wolle, sondern glaubt, er werde seine selbständige Guerillataktik fortsetzen. Ein anderer Korrespondent meint, die Verfolgung Dewets habe Achtlichkeit mit einer Jagd von Schakalen auf Gefangene durch eine Stadt im Norden Zulusands, bei der die Schakale jedesmal, wenn die Gefangenen einen unerwarteten Weg einschlugen, auf neue Weisungen von London warten mußten.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Krügersdorp vom 24. August: Delary erlitten mit einer starken Truppenabteilung vor der Station Rank auf der Eisenbahnlinie Potchefstroom-Johannesburg und richtete an die dortige aus London kaiserliche Freiwilligen bestehende Garnison unter Lord Botha die Aufforderung, sich zu ergeben, was aber abgelehnt wurde. Später übergriff General Dewet die Eisenbahnlinie in der Nähe von Rank und rückte nach dem Freistaat vor. Es ist offenbar, daß es sich bei der Aufforderung Delarys nur um eine List handelte, welche bezweckte, die Bewegung der Truppen Dewets zu decken.

Bullers Verluste im verunglückten Angriff auf die Burenstellung zwischen Belfast und Dalmanutka am letzten Donnerstag betragen 18 Tote, 52 Verwundete und 33 Gefangene.

Der Tiger von Peking.

Historische Erzählung aus der chinesischen Gegenwart. (Fortsetzung.)

3. Kapitel.

San-lo und seine Mutter Kwang-tü.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Firmament, als die Säufenträger vor einem selbst nach europäischen Begriffen geschmackvoll gebauten Landhause, das von einem wohlgepflegten Park umgeben war, Halt machten. San-lo trat aus und beugte den Kopf, ihm zu folgen. Auch die Träger folgten in gemessener Entfernung und suchten dann die Dienerräume auf.

Der Großvater führte seine Gefangenen in ein Nebengebäude, das beinahe abendländische Einrichtung aufwies. Es war hier ein bequemes Bett ausgelegt, wie es in einem komfortablen Hotel nicht besser hätte sein können.

„Neben Sie hier ein wenig, bis ich wiederkomme. Sie werden müde sein.“

Mit diesen Worten entfernte sich der rätselhafte Mann, Brodum im Zweifel lassend, ob er hier als Gast oder Gefangener einquartiert sei.

San-lo schien nicht viel Ruhe zu bedürfen; er schritt zuerst in die Almhalle, berichtete dort seine Morgenandacht, indem er einige Behälter abrampte, dann suchte er die Gemächer seiner Mutter Kwang-tü auf, der Tochter des früheren Bizekönigs von Peking, eines Abkömmlings der Ming-Dynastie. Kwang-tü, eine japanische alte Dame, hatte ihren Sohn erstlich schon erwartet, sie sah mit ihren jungen hübschen Nichte, die ihr Hänschen teilte, in einem Erkerzimmerchen und bemalte Porzellanleuchter, hie und da ihrer Nichte einige Verbesserungen anwendend. Man hätte glauben können, Damen der europäischen Aristokratie vor sich zu haben.

San-lo begrüßte die Damen, seine Mutter mit der Ehrfurcht, die in China in allen Gesellschaftskreisen der Mutter gezollt wird, die junge Aderwandte freundlich und gönnerhaft.

Die alte Dame deutete ihrer Nichte durch eine Handbewegung an, daß sie sie mit ihrem Sohn allein lassen möge; das junge Mädchen verließ mit einer tiefen Verbeugung das Zimmer.

„Awan-tü und Ihr Sohn waren allein.“

„Wie steht es, San?“ fragte die Mutter.

„Ich glaube, daß es gut steht“, antwortete San, „unser Sache macht Fortschritte! Der Himmel will uns wohl, unsere Ahnen beschirmen uns! Die Provinzmeister haben mir heute berichtet, daß auch unsere Logen im Süden von Tag zu Tag an Zahl wachsen, und, was seit Jahrzehnten unerhört war, die Jugend strömt zu unsern Tempeln. Die Fremden haben keine Ahnung von unsern Sachen, und wenn sie von uns in ihren Zeitungen berichten, dann verwechseln sie uns mit den Geheimbänden der Kaufleute, die nur auf den Schutz des Geldes bedacht sind. In manchen Dingen sind die Europäer doch zu dumm!“

„Aho unsere Sache wächst auch im Süden?“ warf jetzt die Mutter dazwischen, „das ist ein außerordentlich gutes Zeichen, denn die Leute im Süden sind sonst lässig, die Fremden des Lebens lullen sie ein! Und um nun auf die heutige Sitzung zu kommen, hat sich der Prinz in der That gemeldet?“

„Ja, er hat sich gemeldet und ist mit allen Ceremonien aufgenommen worden“, bestätigte San, „ich habe ihm heute schon die drei ersten Grade verliehen.“

„Wie war er, wie hat er sich benommen?“

„Er war entsetzt, als er mich unter dem gelben Baldachin sitzen sah. Aber nun ist er in unserer Hand

Braut-Seiden-Robe Mk. 9.30

und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei auswärts! Muster umgeben; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Sonnenberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.95 per Meter.

H. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

und kann nicht mehr zurück. Er muß, ob er will oder nicht, jetzt mit daran arbeiten, das Haus Tsin zu verdrängen.
„Und dennoch, San, nimm Dich in acht“, mahnte die Mutter. „Tsin ist ehrsüchtig und verschlagen.“
„Mein, ich weiß es durch meine Skundschaffter besser, Mutter; er ist nur eitel und hinterlistig. Er haßt die Europäer nicht mit dem heiligen Haß, den wir haben, er beneidet sie nur um ihrer äußeren Vorteile wegen. Sein Sinn ist auf Gemeines nur gerichtet. Er möchte sich am liebsten ein Freudenhaus von Europäern anlegen. Das kann er nicht vermeiden, daß ihn die europäischen Damen, als er in Europa weilt, zurückgekehrt und ihn nur wie einen „kleinen interessanten“ Chinesen behandelt haben. Er wollte mehr sein, er wollte ihr Herz erobern. Du weißt, er war in Paris, dem laßterhaften Paris, wo alles zu kaufen ist, nur nicht das Herz. Mein, Mutter, er ist ein eifriger Narr und nicht gefährlich. Er macht Gedichte und schreibt Romane. Männer, die so etwas thun, haben die Welt noch nicht aus den Angeln gehoben! Aus der Geschichte der Europäer weiß ich so ein Beispiel dafür. Da war einmal ein Kaiser in Rom, Nero hieß er, der hatte seine eigene Residenz angezündet

und 100 000 Menschen in dem Brande schmoren lassen, nur um zu einem Gedicht angeregt zu werden. So ist Tsin. Schwach, eitel, wollüstig und grausam. Den hat ein San-to, der Enkel der großen Ming-Kaiser, nicht zu fürchten!“
„So gefällst du mir, mein Sohn. Sei immer der großen Ahnen eingedenk, mit denen das Haus Tsin sich nicht vergleichen kann.“
Und der greise Chineser geriet in Feuer, als sie sich jetzt von ihrem schmalen Holzseßelchen erhob und wie in visionärer Verzückung dem Sohne die Arme entgegenstreckte.
„Bedenke, San, was ist dieses Haus Tsin gegen das Göttergeschlecht der Ming? Ja, ist es nicht zum Tode, daß auf dem Throne, den einst unser großer Urabn Tschu-Muang-Tschang inne hatte, jetzt eine verkommene Dirne sitzt, die Tochter eines Kleinhändlers, die ihrer schönen Larve wegen von einem an den andern verkauft wurde? Und mit List und niedrigen Gedanken, wie eine feile Skavin im Freudenhause der Großen, hat sie die Herrschaft über schwache Männer gewonnen und dadurch auch über ein Reich, das der Himmel zu seiner Wohnstätte ausersehen hatte. Das ist eine Schmach geworden

für uns, eine Schmach für alle Guten der Welt. Des Himmels Strafe trifft durch dieses entartete Weib das Haus Tsin, das es gewagt, das göttergleiche Geschlecht der Ming vom Throne Chinas zu stoßen. Und nie, San, das Schwäre mit, trittst du in den Palaß dieser feilen Dirne, um ihr als Kaiserin Ehre zu bezeugen. Bedenke immer der Bestimmung, die dir der Himmel verliehen, daß du dazu berufen bist, das Haus Ming wieder aufzurichten und das Haus Tsin klein zu machen.“
Er schloß die Augen und sah in sein schmales Gesicht zurück. San-to aber, der gefürchtete Mann, der Großmeister, dessen Symbol ein Tiger war, stellte sich neben sie, strich ihr das ergraute Haar aus der Schwefelbecken Stirn, beugte sich liebend zu ihr herab und sprach feierlich:
„Ich gelobe es dir, teure Mutter, Tochter des großen Ming-Hauses, ich werde nicht ruhen noch rasten, als bis das Haus Ming wieder über China herrscht und das Haus Tsin, das Mandchü-Haus, das uns das Glück geraubt, wieder klein geworden ist!“ (Folgt.)

Konkurs-Gröffnung.
Ueber das Vermögen des **Johann Georg Summel**, Wirts zum Adler in Winterbach wurde heute am 25. August 1900, nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.
Der Bezirksnotar Bögle in Schorndorf ist zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 15. September 1900 bei dem Gerichte anzumelden.
Zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Befreiung eines Gläubigerverbands und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — und zur Befreiung der angemeldeten Forderungen wurde am **Montag den 24. Sept. 1900, nachmittags 4 Uhr** vor dem hiesigen Amtsgerichte Termin anberaumt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, ist aufzugeben, nichts an die Gemeinsschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **15. Sept. 1900** Anzeige zu machen.
Schorndorf, den 25. August 1900.

Paulinepflege Winnenden.
Unser Jahresfest
wird am **Freitag den 31. August** gefeiert werden. Als Nebener treten auf: Herr Pastor Gouler von Hilsfeld, Herr Rektor Schütz, von Martzgröningen und Herr Stadtpfarrer W. von Badnang. Die Feier beginnt **vormittags um 9 Uhr, nachmittags um 1/2 2 Uhr.** Alle Fremde unserer Anstalt ladet dazu herzlich ein.
Inspektor Bäßler.

Schorndorf.
Das Ochndgras
von 1 Morgen Wieße und 5 Viertel Baumgut verkauft.
Christian Bauerle.
Apothekendruckerei Schwanen-Kellerer, Gegr. 1846.
Kessler Sect
G. C. Kessler & Co., Kgl. Hoflieferanten, Esslingen.

Die Bezirksschulversammlung
findet **Montag den 3. September** in Schorndorf statt.
9 Uhr: Musikalische Aufführung in der Kirche, zu welcher jedermann freundlich eingeladen ist.
9 1/2 Uhr: Verhandlungen im oberen Rathausaal:
1. Bericht des Bezirksschulinspektors.
2. Der Rechtschreibungsunterricht nach physiologischen Methode: Schullehrer Lehrer.
3. Apparate zur Naumbildung in der Fortbildungsschule: Schullehrer Lang.
K. Bezirkschulinspektor:
Fulda.

Schönen Speck
empfehlen
Lauppe.
125 bis 200 Mark
monatlicher Lebensdienst
für Jedermann in Stadt u. Land leicht zu erreichen. Besondere Kenntnisse sind nicht erforderlich. Grobhartige reelle Sache.
H. d. S. W. Janssen, Oldenburg i. Gr. S. 349.

Tanz-Unterricht.
Beginne mit demselben **Dienstag den 28. Aug.** im Gasthof zur Krone (Saal) und ist die Bitte zum Einzeichnen daselbst aufgelegt. Damen und Herrn, welche sich demselben noch anschließen wollen, werden höflich gebeten, sich in Bände zu melden.
NB. Auf die bevorstehende Künkeln-Feier wird Rücksicht genommen, auch wird der neueste Tanz (Schlittschuhläufer) eingelehrt.
Hochachtung
Fr. Schumann,
Kunst- und Tanzlehrer,
(Eigene Tanzklinik, Göppingen.)

Nach dem Quartier-Entschädigungs-Register haben noch verschiedene Personen
für geleistetes Quartier
vom April bis September 1899 Entschädigung anzusprechen. Es ergeht die **letztmögliche Aufforderung** zur Geltendmachung der Ansprüche bis **längstens 8. September d. J.** Die **Quartierbillette** sind **hierbei vorzulegen**, ohne Vorlage derselben wird nichts entschieden.
Später erfolgende Ansprüche können nicht mehr berücksichtigt werden, bezw. wird angenommen, daß die betr. Personen entweder keine Quartierung gehabt haben oder auf eine Entschädigung überhaupt verzichten.
Den 25. August 1900.
Stadtpflege Schorndorf.

Schorndorf.
Ein tüchtiger Viehknecht
welcher melken kann, wird für sofort gesucht.
G. Gross,
Dampfsägelei.
Merrett
gegen Haarausfall u. Schuppenbildung in das
Pennsylvania-Water
die Perle aller Haarwässer. Neuestes amer. Haarwasser. Bevorzugt von der eleganten Welt.
Hertl. Gutachten u. Anerkennungs-Scheine.
Flacon N. 2.50.
Schältlich bei:
Herm. Hiller, Eisener,
unterer Markt.

Thomasphosphatmehl & Kainit
für Herbstdüngung
empfehlen in ganzen Wagenladungen direkt ab Werk oder in jedem Quantum ab meinem Lagerhaus zu den billigsten Preisen.
Besonders sollte auch dem Kainit in Verbindung mit Thomas-Phosphatmehl mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden.
Den Darlehens-Kassen-Vereinen und sonstigen größeren Consumtanten kann ich nur **kräftigste** Bestellung auf Lieferung anraten, da bekanntlich bei verspäteter Bestellung bei den gesteigerten Ansprüchen im Spätsommer die Ware langsam ausgeliefert wird.
Carl Fr. Mater a. Chor,
Kohlen- und Düngemittel.

Schorndorf.
Die Nachtzeit
von sämtlichen Gütern
der Hospitalkasse läuft an Martini d. J. ab, es werden dieselben daher am
Montag den 3. September, vorm. von 8 Uhr an
auf dem Rathaus hier auf weitere 6 Jahre neu verpachtet. Bemerkt wird, daß jeder Wächter einen tüchtigen Wirtgen zu stellen hat. Die Verpachtung findet in folgender Reihenfolge statt: Gärten, Länd, Acker, Wiesen.
Hospitalkasse:
S a h n.
Segenlohe.
Zwangsverkauf.
Am **Mittwoch den 29. Aug. 1900, vormittags 9 Uhr** kommen gegen Barzahlung zur Zwangsversteigerung:
1 Ege, 1 Handwagen, 1 Schraubstock,
2 Küfer, 300 und 250 Liter haltend und der Ertrag von 18 a 98 qm u. 21 a 53 qm Pindel.
Zusammenkunft beim Rathaus.
Den 27. Aug. 1900.
Gerichtsvollzieheramt.

Wörter-Gesuch.
Ein tüchtiger, solider, lediger junger Mann, welcher Lust u. Liebe zum Krankeendienst hat, findet in hiesiger Anstalt dauernde und angenehme Stellung. Mit Zeugnissen belegte Meldungen einzuliefern an die
Direktion der Heilanstalt Göppingen.
Dehndgras
von seinem Garten verkauft
S. Guchner.
Prima reife Backsteinkäse
bei Anböden der Wd. 32 a empfiehlt
Chr. Moos.
Ein halbjähriges schönes
Schaf
verkauft. Wer sagt d. Red.

Zum Einmachen u. Ansehen
empfehlen
Heilbronner Viktoria-Cristallzucker,
Stuttgarter Cristallzucker,
Frankenthaler Cristallzucker,
Sand-Raffinade,
fein gemahlene Raffinade,
Stuttgarter Hutzucker,
sämtliche Zucker trotz Aufschlag noch zu billigen Preisen.
ferner
sämtliche Gewürze,
Weineisig, Gewürz-Eisig,
einfachen, doppelten u. dreifachen Essig,
Heidelbeergeist, Kirchwasser,
Zweithälftenbranntwein,
Obstbranntwein, Fruchtbranntwein,
Batavia-Arac, Jamaika-Rum,
französischen Cognac, deutschen Cognac,
feinen Weinsprit
nur in besten Qualitäten zu den billigsten Preisen.
Carl Schäfer am Marktplatz.

Hengstenbergs
Wein- & Einmach-Essig
empfehlen
Carl Schäfer am Marktplatz.

Prinzeß-Zwiebackmehl
Das von mir auf das sorgfältigste bereitete Zwiebackmehl ist das gesundeste und nützlichste Nahrungsmittel für kleine Kinder, daselbst besitzt keine Zusetzung von Gese, ebenso leistet es bei Durchfall, bloß mit Wasser gekocht, vorzüglich Dienste. Preis per 1/2 Pfd. Badet 35 s.
Carl Schäfer, Marktplatz.
Alles Zerbrochene ohne Ausnahme findet dauernd **Kuß's** unerreichter, geschäftlich geschickter
Universalkitt
à Fl. 20 und 40 s. Nur käuflich in beiden Apotheken.
Schwererträge empfiehlt
Druckerei ds. St.

Schorndorfer Anzeiger

Wochenschrift für den Oberamtsbezirk Schorndorf.

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Abonnementspreis: In Schorndorf vierteljährlich frei ins Haus 1.10, durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Schorndorf 1.20. — Insetionspreis: Eine Spaltenzeile oder deren Raum 10 s, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Wöchentl. Beilage: Schorndorfer Unterhaltungsblatt

Nr. 132. Mittwoch den 29. August 1900. 65. Jahrgang.

Zur den
Monat September
nehmen jetzt schon alle Postanstalten, Landpostbriefträger und unsere Austrägerinnen Bestellungen auf den
„Schorndorfer Anzeiger“
Amtsblatt.
entgegen. Auf Wunsch werden neuereitenden Abonnenten die bis jetzt erschienenen Fortsetzungen der äußerst interessanten historischen Erzählung aus China

Der Tiger von Peking
von M. v. Engius
solange Vorrat, kostenfrei nachgeschickt.
Jedem Zeitungsläser, der sich über die gegenwärtig spielenden weltgeschichtlichen Ereignisse einigermassen orientieren will, empfehlen wir als gutes Hilfsmittel hierzu unsere billigen

Weltkarten
von welchen noch ein kleiner Vorrat vorhanden ist. Dieselben kosten, auf unserem Komptoir abgeholt, 1 Mark; bei Einlieferung von 1 Mark 15 Pf. werden die Karten nach jedem Ort unseres Oberamtsbezirks kostenfrei zugesandt.
Verlag des „Schorndorfer Anzeigers.“

Der Rückzug Seymours.
Zunehmende Berichte bestätigen, daß das Verhalten der Engländer beim Rückzug Seymours nicht durchweg rühmlich war. Einem der „Tägl. Rundschau“ zur Verfügung gestellten Bericht entnehmen wir:
Wir wollen durchaus nicht verkennen, daß das Vorgehen der englischen Offiziere und Mannschaften oft rühmlich anzuerkennen verdient. Aber wie übereinstimmend von allen Seiten gemeldet wird, ist das nur der Fall, wenn es sich um ein schließliches Aufgeben handelt. Sobald aber der geringste Rückschlag eintritt, sind gerade die englischen Soldaten diejenigen gewesen, die den Mut verlieren und auf die schlechtesten Fein Verlass war.
Der Hauptfehler bei dem Vorstoß von Seymour war, daß er ohne jegliche einseitige Drahtansicht angetreten

Der Leuchtturm auf dem Glockenfelsen.
(45. Fortsetzung.)
„Nun, Du Swankie, stell' Dich einmal auf Deine Füße, damit ich Dich mit dem Inhalt dieses Papiers gründlich vergleichen kann, gebot der Werber, bald seinen Blick auf das Schreiben, bald auf den Fischer richtend, u. m. in dieser Weise sich ein Urteil bilden zu können. Hier steht, 'stark gebaut', das stimmt, denn du schienst ein halber Simson zu sein. Ferner 'glatte Gesichtsfarbe' — ganz passend — 'fallantienbraunes Haar' — vollkommen richtig. Das fallantienbraun ist eine sehr unbestimmte Farbe. Die fallantien spielen ins Rötliche, und kein Mensch wird es in Abrede stellen, daß dieser Bürsche ziemlich rates Haar hat.“
Der Offizier hatte Recht. Mein Mensch in der Welt würde seine Behauptung bestritten haben, denn das Haar des Fischers war rot, schreiend rot. Er fuhr daher, sich wieder an Rob wendend, mit ernter Miene fort:
Du siehst also, mein Freund, daß das Signalement einseitig auf den Burischen da paßt.
„Aberfalls nach Eurer Auffassung,“ jagte Rob lächelnd. „Aber Swankie hat, wenn er Schuhe und Strümpfe anzieht, eine Länge von 6 Fuß und zwei Zoll, seine Nase ist ein dicker fleischklumpen und nichts weniger als gebogen, sein Haar ist spitzig, seine Augen spielen

wurde. Unterwegs machte sich bald das Fehlen einer solchen geltend. So wurden denn vier Bataillone gebildet: das eine derselben bestand aus den deutschen Landungskorps der „Gansu“, „Hertha“, „Gefion“ und „Kaiserin Augusta“ unter dem Kommando des Kapitäns v. Uedom („Hertha“); diesem Bataillon schlossen sich freiwillig die Russen an, deren Führer sich sofort unter das Kommando v. Uedom's stellte. Ein zweites Bataillon war rein englisch, ein drittes englisch-japanisch; das vierte umfaßte die anderen Kontingente: Amerikaner, Oesterreicher, Italiener und Franzosen.
Am 10. Juni brach das Korps von Tientsin auf. Die Eisenbahn war zum Teil unterbrochen; die Chinesen hatten die Brücken in Brand gesteckt, das Feuer wurde indessen rechtzeitig wieder gelöscht. Auch die Schienen wurden verhältnismäßig leicht wieder in Ordnung gebracht. Am nächsten Tage wurden die deutschen Truppen, die als letzte Tientsin verlassen hatten, angegriffen, warfen den Feind aber und hielten die Position. Am 12. Juni wurde dann Langfang erreicht, ein Ort, der ziemlich genau halbwegs zwischen Tientsin und Peking liegt. Von hier ab war die Bahn nicht mehr zu benutzen. Waren bisher nur kurze Strecken aufgerissen gewesen, so war von hier ab die Bahn in die Länge gebracht. Die Chinesen hatten einfach auf Weilen hin alle Leichen losgeschraubt und fortgeschafft. Natürlich fehlte es dem Entlastungskorps an Material zum Wiederherstellen des Schienenweges. Zunächst wurde nun Langfang verbrannt. Man wollte hier Verstärkungen aus Tientsin abwarten, namentlich Küsten. Statt ihrer aber kam die Nachricht, die Verbindung im Rücken sei vollständig unterbrochen. Auch begann es bereits in Langfang, das mitten in einer Ebene liegt, an Wasser zu fehlen; dieses mußte von Lofa, 10 bis 12 Meilen rückwärts, herangeschafft werden. Unter wiederholten Angriffen, bei denen jedesmal die deutschen Leute engagiert waren, wurde Langfang bis zum 18. gehalten. Dann kam die Hubschiff: die Eisenbahn nach Tientsin sei völlig vernichtet, das Ganze müsse zurück. So wurde denn Langfang am 19. morgens aufgegeben und mit der Bahn der Rückzug nach Lofa angetreten. Admiral Seymour war damals schon über Lofa weiter auf Tientsin zurückgegangen. Er mochte indessen die Hoffnung nicht aufgeben, den Zug nach Peking doch noch erfolgreich durchzuführen. Jedensfalls landete er den Truppen in Lofa den Befehl, sofort wieder nach Langfang zu gehen und Langfang, das die Basis der weiteren Operationen gegen Peking werden sollte, zu nehmen. Wieder waren es die

deutschen Detachements, die den Vormarsch zusammen mit den Engländern aufnehmen mußten. Der Wahnsinn Langfang wurde erreicht und nunmehr aus ihm ein regelrechtes Fort gemacht. — „Fort Gefion“ nannten es die Leute.
Waren bisher eigentlich nur Borser gegen die Zeymourische Kolonne eingetroffen, so wurden die Truppen jetzt von den regulären kaiserlichen Soldaten angegriffen, und zwar von Infanterie und Kavallerie. Jetzt waren es die Gethalente, welche in Schützenlinien gegen die außerordentlich gedockte Position der Chinesen vorgingen. Ueber einmündig wird dagegen berichtet, daß die Engländer zurückwichen und erst durch das persönliche Eingreifen des Kapitäns v. Uedom, des deutschen Führers, veranlaßt werden konnten, den Kampf wieder aufzunehmen. Die Engländer mußten hauptsächlich mit der blanken Waffe ins Gefecht getrieben werden. Die englischen Truppen waren damals schon völlig demoralisiert, und die Offiziere und Mannschaften, welche persönlich mit außerordentlicher Tapferkeit vorgingen, konnten ihre Leute nicht mehr kontrollieren. Der Angriff wurde abgelehnt, aber es war ein Pyrrhusischer, der erriegen war. Ein erneuter Vorstoß hätte für die ermattete, schlecht verproviantierte und unter Wassermangel außerordentlich leidende Truppe einfach Vernichtung bedeutet. Das Gefecht hatte außerdem, abgesehen von einem Toten, 15 Verwundete gekostet, die naturgemäß die Bewegungsfreiheit des Korps in erheblichem Maße beeinträchtigen mußten. — So hieß es wiederum „Zurück!“ Zum Glück gelang es, mit zwei Zügen auf der Bahn durchzukommen, und zwar nicht nur bis Lofa, sondern bis nach Langfang am Peiho. Hier war die Eisenbahnbrücke zerstört und das Gleis vernichtet. Es hieß nun also zu Fuß nach Tientsin zurückgehen. Einige Waare, die gefunden wurden, waren schnell zur Aufnahme der Verwundeten hergerichtet. Auf dem rechten Ufer marschierten nun die Deutschen, auf dem linken die Engländer. Die Lage war sehr gefährlich, denn der Riviant und die Munition gingen zur Neige. Die Engländer wollten nicht mehr vorwärts, fortwährend mußten die Deutschen auf dem rechten Ufer warten, bis die Engländer auf dem linken nachkamen. Dabei mußte Schritt für Schritt gekämpft werden. Das wohlgezielte Feuer der Chinesen mit Feuer zu erwidern, war kaum mehr möglich; es galt, sich nicht zu verziehen. Also immer neue Angriffe mit der blanken Waffe. Nicht bei Sikoo, etwa acht Meilen von Tientsin, wäre die ganze Expedition fast in einen Hinterhalt der Chinesen, die

„Du hast Recht, Freund, vollkommen Recht“, unterbrach der Offizier, der wider Willen laut lachen mußte. „Nun, es ist mir klar, daß ich dich nicht mitnehmen darf, darum wünsche ich Dir gute Meile! Anzwischen erjuche ich Deine beiden Gefährten, die die Gefälligkeit zu erweisen, in mein Boot zu steigen.“
Die beiden Gefellen erhoben sich, um dem Befehl zu gehorchen. Die Swankie urmuelte unverständliche Laute vor sich hin und zeigte die Miene eines Menschen, der sein Schicksal verwünscht und sich dann murrend unterwirft. David Spink hingegen sah sehr niedergeschlagen und trostlos aus. Er war im Begriff, seinen Platz zu verlassen, als plötzlich ein Gedanke in ihm aufzusteigen schien. Er wendete sich höflich um und Rob war nicht wenig verwundert, als er Dränen in den Augen des unglücklichen Burischen sah, der sich vergeblich anstrengte, die ihn beherrschenden Gefühle zu verbergen.
„Rob Brand!“ jagte er mit einer vor Bewegung zitternden Stimme, „ich habe es nicht an Dir verdient, daß Du mir irgend eine Güte erweisest, und dennoch bitte ich Dich um eine Günst. Du weißt, daß ich Weib und Kind habe. Du kennst mein altes Haus. Ach! es wird lange währen, ehe ich dieses alles wiedersehen werde, wenn ich überhaupt je sollte zurückkehren. Wer soll nun für meine lieben Angehörigen sorgen? Ach sage Dir, Rob, sie werden bald Hungers sterben. Willst Du ein wenig Dein Auge auf sie richten und ihnen in ihrer Not behilflich sein?“
Der arme Burische konnte nicht weiter sprechen, sondern bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte heftig. Ein mächtiges Gefühl der Teilnahme durchströmte bei diesem Anblick das Herz unseres Freundes Rob. Zugleich aber schien ein heftiger Kampf sein Inneres zu durchtoben. Vor seinem Geist stand die bleiche, sittende Gestalt des unglücklichen Weibes mit dem sterbenden Kinde im Arme. Von seinen Gefühlen überwälzt sprang er auf, zog den Brief, mit dessen Beförderung ihn Herr Stevenson beauftragt hatte, aus der Tasche und jagte:
„Galt, ich will mich an Deiner Statt den Werbern übergeben. Aber veräume nicht, sobald Du die Küste erreichst, diesen Brief an den Fischer in der Werkstatt zu Irebroath abzugeben. Und dann mußt Du sofort das Haus meiner Mutter aufsuchen und ihr mitteilen, daß ich für den Krieg geworden sei. Teile es ihr und dem Kapitän und dem jungen Mädchen, Mina Gray, hartlein mit, wie das alles gekommen ist, und sage ihnen, daß wenn Gott mein Leben schont, ich sobald als möglich zurückkommen würde.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang er hinüber in die Kasse, indem er zugleich dem andern Boot einen Stoß versetzte, daß dasselbe einige Ellen weit fortgetrieben wurde.
„Vormarsch, die Hand ans Ruder!“ lautete jetzt der